

Predigt am 24.9.2022
Stiftsamt Schildesche
Pfr. Rüdiger Thurm
Galater 5, 25-6,10

Liebe Stiftsamtgemeinde,

da komm ich ins Zimmer rein, ein geradezu tropischer Luftstrom umhüllt mich, die Heizung bullert auf höchster Stufe, und die Fenster sind sperrangelweit aufgerissen. Nein! Habt ihr denn noch nicht begriffen?!

Denn die Krise ist da. Sie ist nicht irgendwo, sie kommt auch bei uns an. Plötzlich begreife ich, dass im Wort „Energieversorgung“ das Wort „Sorge“ versteckt ist. Das also sind unsere Sorgen. Habt ihr die Heizung schon angemacht bei euch? Oder haltet ihr es noch aus?

Das sind unsere Sorgen. Und ich weiß zugleich: Für die Menschen, die sich in der Ukraine gegen den russischen Angriffskrieg verteidigen, die Angst, Schmerz, Verlust erleiden, gibt es ganz andere Sorgen. Oder auch für die Menschen in Russland, die jetzt angesichts der Mobilmachung begreifen müssen, dass dies etwas anderes ist als eine angeblich planmäßig verlaufende Spezialoperation.

Ich gehe über den Stiftsamt, und wir reden über das Wetter: Ausgerechnet Regen am Flohmarkt-Samstag, wie schäbzig. Nach so vielen Wochen extremer Trockenheit. Sorgen? Fridays for Future, in Bielefeld und überall, erinnert daran, dass unsere Wettersorgen heute eine Kleinigkeit sind verglichen mit der globalen Perspektive. Wir sehen Bilder von extremen Überschwemmungen in Pakistan. Und aus unseren Partnergemeinden in Tansania hören wir umgekehrt Berichte von ausbleibendem Regen in den vergangenen Jahren: Das sind noch ganz andere Sorgen.

Wenn einer keine Angst hat, hat er keine Phantasie.

Diese Worte stammt von Erich Kästner, dem wunderbaren Schriftsteller. Wir lieben seine Kinderbücher, wir wissen, dass dieser Mann viel Phantasie besaß.

Wenn einer keine Angst hat, hat er keine Phantasie:

Ich fürchte, wir leben in einer Zeit, in der es gar nicht mehr so viel Phantasie braucht, um in Sorge zu sein oder gar in Angst zu verfallen. Denn die

großen Herausforderungen der Welt kommen auch direkt bei uns an. Alles hängt mit allem zusammen.

Angst und Sorge bestimmen unser Denken und verfolgen viele von uns bis in unsere nächtlichen Träume.

Sorge ist ja durch aus etwas Gutes: Fürsorge, Vorsorge, Versorgung: All das ist wichtig und nicht nur wichtig, sondern lebenswichtig. Aber: wenn aus Sorge Sorgen werden, wenn die Sorgen überhand nehmen, wenn die Ängste uns zu lähmen drohen - dann ist es allerhöchste Zeit, einen anderen Geist zu suchen, gegen den Geist der Sorge. Denn Angst zu schüren ist leicht. Angst und Sorge sind dann sogar ein schrecklich guter Nährboden für Verführer aller Art.

Was wir aber brauchen, ist ein anderer Geist, der uns klar denken und vernünftig handeln lässt, der uns stark macht gegen lähmende Angst und Sorge.

Als Christen wissen wir (eigentlich) von einem solchen Geist.

Gegen Feindschaft, Wut und Streit, gegen Eigennutz und Lagerbildung.

Schon Paulus predigt diesen Geist.

Im Brief an die Galater können wir das nachlesen. Paulus schreibt ziemlich scharfzüngig:

Feindschaft, Streit, Eifersucht, Wut, Eigennutz, Uneinigkeit, Lagerbildung, Neid, Fress- und Trinkgelage und Ähnliches. Ich warne euch (...): Wer sich so verhält, wird keinen Anteil am Reich Gottes erben.

Das darf man durchaus als eine Art Kampfansage an all diejenigen verstehen, die ihre persönliche Macht missbrauchen, die ihre eigenen Interessen über die der anderen setzen - in der Gesellschaft, in der Politik, wie in der Kirche. (Halt stop: Genau genommen hat Paulus hier sogar ganz präzise die letztere, die Kirche, die Christen, die Gemeinde im Blick. Es geht um kirchliche Selbstkritik. Ich brauche gar nicht ins Detail gehen - wenn Sie wollen, schlagen Sie Galater 5 auf, dann merken Sie, dass wirklich kritische Bereiche des Lebens und der Kirche angesprochen werden. Aber eben: In der Kritik durchaus übertragbar auf die Weltgesellschaft.)

Dagegen erinnert Paulus vehement an den Geist, der uns doch überhaupt erst zu Christinnen und Christen macht:

Wenn wir durch den Geist Gottes das Leben haben, wollen wir auch aus diesem Geist heraus unser Leben führen.

Der Geist (...nämlich) bringt als Ertrag: Liebe, Freude und Frieden, Geduld, Güte und Großzügigkeit, Treue, Freundlichkeit und Selbstbeherrschung.

Paulus hat keine Scheu vor großen Worten! Ich sage es frei heraus: Jedes einzelne dieser berühmten großen Worte lässt mich seufzen und denken: Ja, davon hätte auch ich gerne mehr! (Liebe, Freude und Frieden, Geduld, Güte und Großzügigkeit, Treue, Freundlichkeit und Selbstbeherrschung.)

*Täuscht euch nicht! Gott lässt keinen Spott mit sich treiben.
Denn was der Mensch sät, das wird er auch ernten.*

*Wer auf den Boden seiner selbstsüchtigen Natur sät,
wird von seiner Selbstsucht das Verderben ernten.
Aber wer auf den Boden von Gottes Geist sät,
wird von diesem Geist das ewige Leben ernten.*

Was der Mensch sät, das wird er ernten.
Alles hängt mit allem zusammen. Paulus wusste das natürlich auch schon.

Das bedeutet: Wir müssen raus aus dem verhängnisvollen Teufelskreis der Zerstörung! Und Paulus schreibt sehr deutlich, dass jeder dabei zuerst vor seiner eigenen Tür zu kehren hat.

Und dann steht da bei Paulus dieser eine Satz, den wir auch auf das Liedblatt gedruckt haben:

Einer trage des anderen Last. So werdet ihr des Gesetz Christi erfüllen.

Paulus hat ja ein sehr realistisches Menschenbild. Will heißen: Ein kritisches. Er kennt die Abgründe. (Es gibt ja Leute, die finden, dieser Paulus, oder allgemein das Christentum wäre zu pessimistisch mit seinem Menschenbild. Naja, würde ich dem entgegenstellen, die Wirklichkeit holt euch ein.)

Aber von wegen pessimistisch: Das trifft es eben doch nicht. Denn Paulus setzt der zerstörerischen Kraft, die in uns steckt, etwas entgegen: Einer trage des anderen Last. Eine Solidarität, die in Jesus' eigenem Vorbild begründet ist. Denn er hat

unsere Last getragen. Seitdem gilt: Keiner lebt mehr für sich selber. Keiner muss alleine bleiben mit seiner Last. Wir sind füreinander da. In diesem neuen Geist.

Wenn uns das gelingt, dann beweisen wir gemeinsam die größte Stärke.

Ich wünsche mir, dass wir alle davon etwas merken. Dass wir in unseren Gemeinden etwas davon erleben. Wenn wir am Sonntag miteinander Gottesdienst feiern, dass wir uns vereint fühlen mit den Menschen rechts und links von uns, auch wenn die vielleicht ganz anders sind als ich. Und dass wir uns vereint fühlen im Alltag. Dass dieser Geist ausstrahlt, in unseren Gemeinden und auch über unsere Gemeinden hinaus: Wir leben unter demselben Himmel, atmen dieselbe Luft, und Gott lässt über uns allen dieselbe Sonne scheinen und denselben Regen fallen. Wir sind Geschwister.

Einer trage des anderen Last. Ich wünsche mir eine Welt, in der die Gemeinsamkeiten mehr zählen als die Unterschiede. In der die Solidarität stärker ist als das Trennende.

Denn für alle großen Krisen gilt: Nur gemeinsam können wir sie überwinden.

Einer trage des anderen Last. So werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

(Sie kennen die Anekdote vom Wanderer, der irgendwo in den Anden ein Kind, ein Mädchen trifft, mit einem großen Bündel auf dem Rücken, ein Haarschopf guckt aus dem Bündel heraus? Der Wanderer sagt zu dem Mädchen: Du trägst aber eine schwere Last! Antwortet sie entrüstet: Ich trage doch keine Last! Ich trage doch meinen Bruder!)

Amen.